

## Facharbeit im Fach Sozialwissenschaften

### Menschen, nicht nur Zahlen – Armut in Hattingen



# Inhalt

<b>1 Einleitung</b>	<b>3</b>
<b>2 Eingrenzung des Armutsbegriffes</b>	<b>4</b>
<b>3 Armut in Hattingen – Betrachtung des lokalen Raumes</b>	<b>7</b>
<b>3.1 Stellung Hattingens im Vergleich zu anderen Städten des Ennepe-Ruhr-Kreises</b>	<b>7</b>
3.1.1 Besondere Umstände Hattingens	7
3.1.2 Entwicklung der Gesamtstrukturdaten im Kreisvergleich	7
<b>3.2 Altersstruktur der Hilfeempfänger in Hattingen</b>	<b>8</b>
<b>3.3 Ungleiche Verteilung von Sozialhilfeempfängern auf die Hattinger Stadtteile</b>	<b>9</b>
<b>3.4 Besonders betroffene Personengruppen</b>	<b>10</b>
3.4.1 Frauen	10
3.4.2 Ausländer	10
3.4.3 Kinder	11
3.4.4 Abhängigkeit der besonders betroffenen Personengruppen	11
<b>4 Statistiken verdecken die Realität – Fallstudie zur Lebenssituation Betroffener</b>	<b>12</b>
<b>4.1 Einordnung der Individualdaten in die Armutstheorie</b>	<b>12</b>
4.1.1 Der Ressourcenansatz	13
4.1.2 Der Lebenslagenansatz	13
<b>4.2 Aussagefähigkeit und Ergebnis der Befragung</b>	<b>13</b>
<b>5 Ergebnis</b>	<b>14</b>
<b>6 Literaturverzeichnis</b>	<b>16</b>
<b>7 Anhang</b>	<b>17</b>
<b>8 Selbstständigkeitserklärung</b>	<b>22</b>

# 1 Einleitung

Die Meldungen überschlagen sich. Die Arbeitslosenzahlen haben einen Rekordstand erreicht, eine Frühjahrsbelebung ist nicht in Sicht und Politiker sind gezwungen, drastische Sparmaßnahmen durchzuführen. Insolvenzankündigungen, Entlassungen und die drohenden Einschnitte im sozialen Absicherungssystem, all das sind Meldungen, die täglich in einer regelrechten Medienflut über uns herein brechen, sind Ursache einer sich in Deutschland niederschlagenden Angst, der nächste auf der Abschussliste zu sein. Abschuss wohin eigentlich? Die Antwort ist einfach formuliert, aber schwer vorstellbar: In Deutschland gibt es etliche Menschen, die am Rande des Existenzminimums leben, nüchterne Zahlen in den Statistiken.

Ich bin in einer kleinen Siedlung am Rande von Hattingen aufgewachsen, isoliert von sozialen Brennpunkten, Arbeitslosigkeit, Armut und Ausgrenzung aus dem gesellschaftlichen Leben, aber sie sind da, direkt vor unserer Tür. Was bedeutet es, in Hattingen arbeitslos zu sein oder in Armut zu leben. Diese Frage ist Motivationsauslöser gewesen, den begrenzten Raum Hattingen, zu dem ich als Einwohner einen direkten Bezug habe, zu untersuchen. Inwieweit hat die Meldungsflut ihren Ursprung auch in Hattingen?

Auf Grund der Komplexität des Themas und der Rahmenbedingungen einer Facharbeit ist eine stringente Eingrenzung notwendig. Zunächst stellt sich die Frage, wann ein Mensch als arm bezeichnet wird und nach welchen Kriterien Armut gemessen werden kann. Ein weiterer Aspekt ist die Auswertung der für Hattingen vorliegenden Statistiken, um die sozioökonomische Situation in Hattingen beurteilen zu können.

„Menschen, nicht nur Zahlen“ ist ein weiterer Aspekt dieser Arbeit. Wie wird das tägliche Leben der in Armut lebenden Menschen eingeschränkt? Wie sieht ein Leben in Hattingen am Rande des Existenzminimums aus? Die Verknüpfung von nüchterne Zahlen und dem wirklichen Ausmaß von Armut fordert eine soziologische Analyse der Situation Betroffener, die im Rahmen einer Facharbeit zwar nur ansatzweise durchführbar ist, aber dennoch einen Überblick über Folgen von Arbeitslosigkeit und Armut für Menschen in Hattingen bietet.

## 2 Eingrenzung des Armutsbegriffes

„Bis heute gibt es in der armutspolitischen Diskussion in der Bundesrepublik keinen allgemein akzeptierten Armutsbegriff“<sup>1</sup>. Aufgrund der Notwendigkeit eines Maßstabes zur Bewertung, ist, unter Berücksichtigung der verfassungsrechtlichen und sozialstaatlichen Grundsätze, die *relative Armut* ein weitgehend akzeptierter Definitionsansatz, der ein Unterschreiten des soziokulturellen Existenzminimums beschreibt und sich aus dem Ressourcenansatz und dem Lebenslagenansatz zusammensetzt.

Der *Ressourcenansatz* ist aufgrund der empirischen Datenlage wesentlich exakter zu determinieren. Er basiert auf dem materiellen Verständnis von Armut und wird in zwei Teilbereiche gegliedert. Den ersten Bezugspunkt stellt die *relative Einkommensarmut* dar, welche drei Stufen des Ausmaßes unterscheidet. *Strenge Armut* liegt dann vor, wenn das persönliche Einkommen 40% des gewichteten durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommens beträgt. Die sogenannte *mittlere Armutsmarke* von 50% beschreibt die Armutsschwelle, unter die 1998 in der Bundesrepublik 9,1% der Bevölkerung fielen<sup>2</sup>. Die dritte Abstufung ist die 60%-Marke, welche als armutsnahe Einkommensposition bezeichnet wird.<sup>3</sup> Sie beschreibt den Teil der Bevölkerung, welcher besonders gefährdet ist, zu verarmen. Der zweite Bezugspunkt ist die *Sozialhilfeschwelle*. „Da das Unterschreiten der Sozialhilfeschwelle bedeuten würde, dass ein (staatlich anerkanntes) soziales Leben nicht mehr führbar ist, stellt Sozialhilfebezug [...] den Beginn der Armut dar.“<sup>4</sup>

Der *Lebenslagenansatz* bezieht sich im Gegensatz zum Ressourcenansatz auf die *soziale Armut*, das heißt das Ausmaß von Benachteiligung aufgrund sozialer Ungleichheit und multipler sozialer Deprivation. In ihm werden also immaterielle soziale, kulturelle und politische Aspekte berücksichtigt.<sup>5</sup>

In der empirischen Armutforschung spielt meist der verkürzende Ressourcenansatz aufgrund der einfacheren Größenfestlegung die dominierende Rolle. Da das eigentlich „soziologischere“ Armutskonzept bei Datenauswertungen oftmals gerade nicht erfasst ist, das eigentliche Ausmaß allerdings besonders deutlich hervorhebt, werde ich den Lebenslagenansatz in Kapitel 4 noch einmal aufgreifen.

<sup>1</sup> Hanesch, Armut und Ungleichheit in Deutschland, S.23

<sup>2</sup> Hanesch, Armut und Ungleichheit in Deutschland, S. 29

<sup>3</sup> Alisch, Armut und soziale Integration, S.20ff

<sup>4</sup> Alisch, Armut und soziale Integration, S. 23

<sup>5</sup> Dietz, Soziologie der Armut, 117ff

Offizielle Daten bieten oft nur bedingt Möglichkeiten, eine Verknüpfung zu einkommensbezogenen Armutsindikatoren zu bilden. Die Armutsanalyse sollte nicht eine statistische Verrechnung, sondern vielmehr die Zusammenführung unterschiedlich gewichteter Indikatoren sein, weshalb man grundsätzlich zwischen sinnvollen, bedingt empfehlenswerten und abzulehnenden Indikatoren für die Beurteilung des Ausmaßes sozialer Desintegration unterscheidet.<sup>6</sup>

Zu den *sinnvollen Indikatoren* zählen gewichtetes Pro-Kopf-Einkommen, Mietbelastung und Überbelegung der Wohnung (Raum/Person). Diese Indikatoren gelten als empfehlenswert, da sie weitgehend EU-standarisiert sind<sup>7</sup>, wodurch ein internationaler Vergleich möglich ist, sind aber in ihrer Aussagekraft eingeschränkt. Problematisch bei der Bewertung des *gewichteten Pro-Kopf Einkommens* ist die offenbleibende Frage, inwieweit Wohnungskosten vom Sozialamt übernommen werden. Die Ermittlung *der Überbelegung von Wohnraum* ist in sofern aussagekräftig, als dass, gemessen an den heutigen Wohlstandstandards, eine Unterversorgung bzw. Überversorgung mit Wohnräumen mit Armut bzw. Wohlstand gleichgesetzt werden kann. Im bundesweiten Durchschnitt stehen jedem Bürger statistisch gesehen ein Wohnraum zu Verfügung. Durch Unterversorgung wird das Bedürfnis nach Rückzug (privacy) beeinträchtigt, wodurch eine Person in diesem Punkt als arm einzustufen ist. Eingeschränkt wird dieser Faktor allerdings durch den Einfluss der Haushaltsgröße. („Ein Einpersonenhaushalt kann nicht unterversorgt sein, während große Haushalte auch bei mittlerer Einkommenslage unterversorgt sein dürften“<sup>8</sup>). Bei der *Mietbelastung* ist besonders die Relation von Brutto-Warm-Miete und Haushalts-Netto-Einkommen der geeignetste Indikator für die Problematik der eingeschränkten Lebensweise. Dennoch bleibt auch hier bei der isolierten Betrachtung die Frage offen, inwieweit Wohngeld als zusätzlicher Bestandteil des Einkommens oder als Senkung der Wohnkosten angesehen wird<sup>9</sup>.

Als *bedingt empfehlenswerte Indikatoren* gelten unter anderem Sozialhilfebezug, Haushalts-Netto-Einkommen, Anteil der Bevölkerung mit überwiegendem Lebensunterhalt

<sup>6</sup> Alisch, Armut und soziale Integration, S. 44-54

<sup>7</sup> „Als verarmt sind jene Einzelpersonen, Familien und Personengruppen anzusehen, die über so geringe (materielle, kulturelle und soziale) Mittel verfügen, dass sie von der Lebensweise ausgeschlossen sind, die in dem Mitgliedsstaat, in dem sie leben, als Minimum annehmbar ist.“ (aus dem Ratsbeschluss der EU im Rahmen des 3. Armutsprogramms am 19. Dez. 1984 (Grundlage verschiedener EU-Richtlinien zur Einstufung der Indikatoren und deren Bewertung), aus Hanesch, Armut und Ungleichheit in Deutschland, S. 50

<sup>8</sup> Alisch, Armut und soziale Integration, S.47

<sup>9</sup> Es wirkt sich nämlich auf die Höhe des Quotienten (Mietbelastung) aus, ob der Zähler (Miete) verkleinert, oder der Nenner (Einkommen) vergrößert wird.

durch Arbeitslosenunterstützung und der Anteil der über 18-jährigen ohne allgemeine Schulausbildung an der Bevölkerung. Diese Indikatoren sind nur eingeschränkt empfehlenswert, da ihre Berücksichtigung besonderer Sorgfalt bedarf und sie inhaltliche Bedenken gegen ihre Verwendung zur Eingrenzung des Armutsbegriffs aufwerfen. So werden durch die Erfassung des *Sozialhilfebezugs* nicht alle Bedürftigen erfasst, sondern nur gemeldete Personen. „Die [so entstehende] *Dunkelziffer* stellt damit nicht nur ein Mengenproblem dar, sondern auch ein sozialstrukturelles Problem, weil einzelne soziale Gruppen stärker ausgeschlossen sind als andere“.<sup>10</sup> Eine Verzerrung der Aussage entsteht durch die höhere soziale Kompetenz von Sozialhilfebeziehern im Gegensatz zu Personen mit gleicher sozialer Lage, welche keine beziehen. Das *Haushalts-Netto-Einkommen* ist ungeeignet, da aus ihm nicht hervorgeht, für wie viele Personen es die Lebensfinanzierung darstellt. Hier gibt *das gewichtete Pro-Kopf-Einkommen* ein wesentlich genaueres Bild über das Ausmaß der Armut (s.o.). Der *Anteil der Bevölkerung mit überwiegendem Lebensunterhalt durch Arbeitslosenunterstützung* bietet zwar einen Hinweis auf soziale Benachteiligung, aber die Unterstützung liegt nicht unbedingt unter der Armutsgrenze. Der *Anteil der über 18-jährigen ohne Schulausbildung* weist auf eine strukturelle Schwäche hin, ist aber nicht eindeutig zu interpretieren. Als *nicht empfehlenswerte Indikatoren* gelten unter anderem die Erwerbsstruktur, Alterstruktur, Haushaltsgröße und der Anteil der Erwerbslosen. Diese Indikatoren sind nicht differenzierend genug und sagen nur eingeschränkt etwas über die soziale Desintegration von Personengruppen aus.

Es wird deutlich, wie komplex die Eingrenzung des Armutsbegriffs ist und dass nur eine sorgfältige Verflechtung verschiedener Faktoren zu einer möglichst genauen Analyse führen kann, die nicht nur statistisch erfassbare Aspekte als Indikatoren berücksichtigen muss. Bei der Betrachtung einer Armutsanalyse ist also die ihr zugrunde liegende Kriterienauswahl zu beachten, um den Aussagegrad bewerten zu können.

---

<sup>10</sup> Alisch, Armut und soziale Integration, S.48

### **3 Armut in Hattingen – Betrachtung des lokalen Raumes**

Die für die Beurteilung des Ausmaßes der Armut in Hattingen relevanten statistischen Erhebungen liegen nur in Ansätzen vor, was eine Bewertung der innerstädtischen Armutssituation erschwert. Dennoch lässt sie sich ansatzweise mittels eines Vergleichs zu andere Kreisstädten auf Grundlage des *Hattinger Sozialberichts 2001* aufzeigen.

#### **3.1 Stellung Hattingens im Vergleich zu anderen Städten des Ennepe-Ruhr-Kreises**

##### **3.1.1 Besondere Umstände Hattingens**

Beim Vergleich der sozialen Strukturdaten im Ennepe-Ruhr-Kreis fällt ein starkes Nord-Süd-Gefälle auf. Aufgrund des Zusammenbruchs im Montansektor befinden sich die beiden ehemaligen Stahlstandorte Witten und Hattingen in einer Sonderstellung. Auf Grund des monostrukturierten Arbeitsmarktes durchlief Hattingen nach der Hüttenschließung 1988 und den zahlreichen dadurch verlorengegangenen Arbeitsplätzen einen fundamentalen Strukturwandel, welcher bis heute andauert und ausschlaggebend für die sozioökonomische Entwicklung ist<sup>11</sup>.

##### **3.1.2 Entwicklung der Gesamtstrukturdaten im Kreisvergleich<sup>12</sup>**

Mit ca. 60.000 Einwohnern ist Hattingen nach Witten die zweitgrößte Kreisstadt. Der Anteil an der gesamten Arbeitslosenzahl des Kreises stieg zwischen dem 30.06.2000 und dem 30.06.2001 um fast 1% (auf 19,60%), während er in den anderen Kreisstädten um nur 0,11%-0,37% anstieg und in Witten sogar von 37,81% auf 35,81% sank. Der Anteil Hattingens an der Gesamtzahl der Langzeitarbeitslosen stieg im selben Zeitraum von 19,69% auf 19,95%, während Schwelm den drastischsten Zuwachs von 5,6% auf 7,3% zu verzeichnen hatte. Witten, als einzige Stadt des Kreises mit einem Rückgang (von 4,1%), hat mit 39,15% immer noch den größten Anteil an Langzeitarbeitslosen. Den größten Zuwachs an Empfängern von Hilfe zum Lebensunterhalt hatte Herdecke mit 0,81% (von 3,69 auf 4,50%). Der Anteil Hattingens hingegen hatte einen Rückgang von 0,14%, dies ist jedoch mit insgesamt 19,54% immer noch der größte Anteil nach Witten (43,31%).

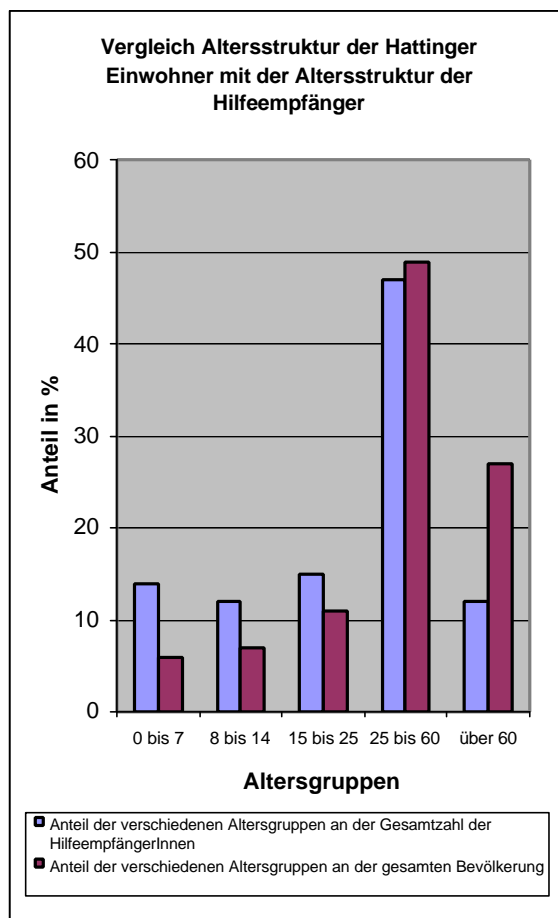
<sup>11</sup> Gespräch mit Markus Neuhaus, Autor der Facharbeit „Die Schließung der Henrichshütte und deren Folgen für die Stadt Hattingen“ am 02.04.03

<sup>12</sup> Datenrundlage: Wesener, Hattinger Sozialbericht 200,1 S.7-13 (Entwicklung jeweils vom 30.06.2000 bis zum 30.06.2001)

Gesamtstrukturell betrachtet hat Hattingen die zweitgrößte stadtinterne Arbeitslosenquote mit fast 45 Arbeitslosen pro 1000 Einwohner<sup>13</sup> und liegt damit dicht hinter Witten (fast 46,5 ‰). Die niedrigste Quote hat Breckerfeld mit 24,1‰. Auch bei der Langzeitarbeitslosenquote ist Hattingen mit 17,1‰, dicht hinter Witten mit 17,07‰, weit vom mittleren Feld entfernt.

Zusammenfassend lässt sich Hattingens und Wittens Sonderstellung im Kreis aufzeigen. Die über dem Durchschnitt liegenden Anteile und die stadtinternen Quoten an Arbeitslosen und Hilfebedürftigen weisen auf eine stärkere Konzentration von Armut in diesen Städten hin. Während in Witten die Arbeitslosenzahlen bis 2001 sanken und in Hattingen leicht anstiegen, ist eine gegenläufige, wenn auch schwach ausgeprägte, Entwicklung bei der Zahl der Empfänger von Hilfe zum Lebensunterhalt festzumachen. Ein Erklärung für diese Entwicklung könnte die Vermittlung von Niedriglohnarbeit in Witten oder eine normale Schwankung aufgrund der lokalen Arbeitsmarktlage sein.

### 3.2 Altersstruktur der Hilfeempfänger in Hattingen<sup>14</sup>



Die Gruppe der 25-60jährigen ist mit 49% die mit Abstand stärkste Altersgruppe in der Bevölkerung. Ihr Anteil an den Sozialhilfeempfänger ist proportional dazu am größten (41%). Allerdings umfasst sie auch die größte Altersspanne. Fast man alle 0-25jährigen, also alle Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene zusammen, ergibt diese Gruppe 41% der Hilfeempfänger, macht aber am Bevölkerungsanteil nur 24% aus. Im Gegensatz dazu bezieht die Gruppe der über 60jährigen 12% der Sozialhilfe, macht aber nur 27% der Bevölkerung aus. „Diese Altersgruppe ist also unterproportional im Sozialhilfebezug vertreten“<sup>15</sup> während der Anteil der 0-25jährigen überproportional ist.

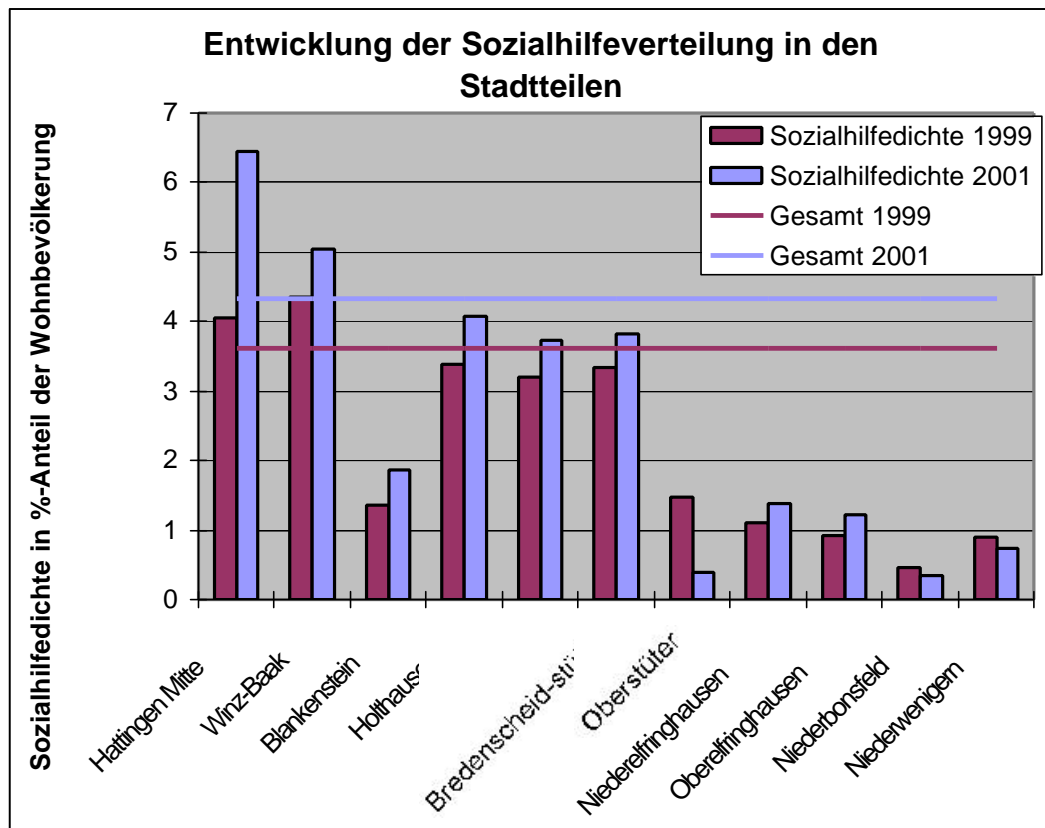
<sup>13</sup> Im Weiteren mit „‰“ abgekürzt

<sup>14</sup> Quelle: Wesener, Hattinger Sozialbericht 2001, S.28. Grafik: Thilo Pickartz (siehe auch Anhang a.)

<sup>15</sup> Wesener, Hattinger Sozialbericht 2001, S.28



### 3.3 Ungleiche Verteilung von Sozialhilfeempfängern auf die Hattinger Stadtteile<sup>16</sup>



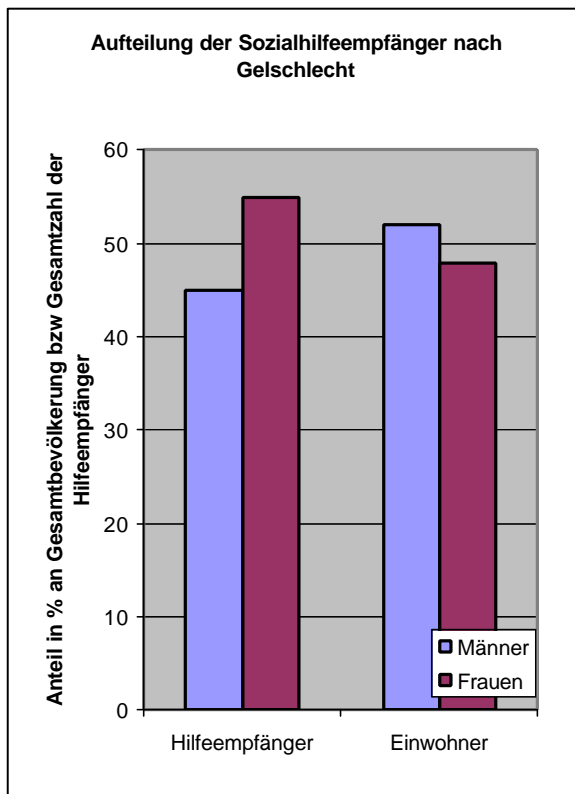
Der Gesamtdurchschnitt der Sozialhilfedichte ist von 3,61% auf 4,34% gestiegen, so dass nur noch Hattingen Mitte (6,44%) und Winz-Baak (5,04%) darüber liegen. Dies lässt sich durch den starken Anstieg in Hattingen Mitte (+2,39%) und den schon im Vorjahr über dem Durchschnitt liegenden Anteil in Winz-Baak erklären. Die stärkste Abnahme ist in Oberstüter festzustellen (-1,10%), wobei dieser Stadtteil die zweitkleinste Bevölkerungszahl hat, so dass die Veränderung nur einen unbedeutenden Einfluss auf die Gesamtzahl hat. In den größeren Stadtteilen hat die Zahl der Sozialhilfeempfänger nur in Niederwenigern leicht abgenommen. Ursachen für diese Segregation der Armut sind unter anderem die unterschiedlichen Wohnungsangebote in den einzelnen Stadtteilen. So finden sich in Hattingen Mitte und Winz-Baak verhältnismäßig viele kleinere, günstigere und ältere, einfacher ausgestattete Wohneinheiten während die Entwicklung des Wohnungsbestandes in Niederwenigern, insbesondere während der letzten zehn Jahre, durch die Entstehung größerer Komfortwohnungen und –Reihenhäuser gekennzeichnet ist.<sup>17</sup>

<sup>16</sup> Datengrundlage: Wesener, Hattinger Sozialbericht 2001, S.33. Grafik: Thilo Pickartz (siehe auch Anhang b.)

<sup>17</sup> Eine umfassende Analyse der Ursachen der segregierten Armut in Hattingen kann im Rahmen dieser Facharbeit nicht vorgenommen werden, zumal empirische Untersuchungen zur sozioökonomischen Gliederung z.Z. für Hattingen, wie für die meisten Mittelzentren, noch nicht vorliegen.

### 3.4 Besonders betroffene Personengruppen

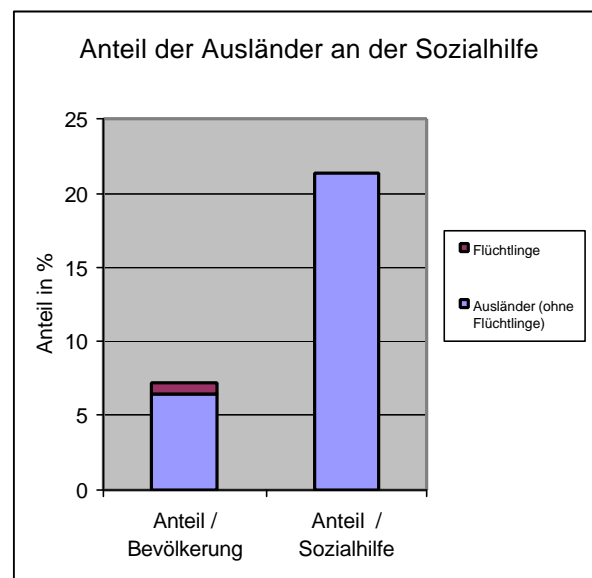
#### 3.4.1 Frauen<sup>18</sup>



Der Anteil der Frauen an der Bevölkerung liegt bei 48%, während ihr Anteil an der Gesamtzahl der Hilfeempfänger bei 55% liegt. „Die weibliche Bevölkerungsgruppe ist [also] überproportional im Sozialhilfebezug vertreten.“<sup>19</sup> Dies ist größten Teils darauf zurückzuführen, dass der Anteil der Frauen an der Zahl der Alleinerziehenden größer ist als die der Männer. Wichtige Faktoren für die niedrige Einkommenslage sind vor allem die „Schwierigkeiten bei der Integration in den Arbeitsmarkt und bei der Verbindung von Einkommenserwerb und Kinderbetreuung.“<sup>20</sup>

#### 3.4.2 Ausländer<sup>21</sup>

Das Diagramm verdeutlicht den überproportionalen Anteil der Ausländer an der Gesamtzahl der Sozialhilfeempfänger im Gegensatz zu ihrem Anteil an der Bevölkerung. So sind 21,4% der Hilfeempfänger Ausländer, während nur 7,2% aller Einwohner anderer Nationalität sind. Zu beachten ist hier, dass ca. 10% aller Ausländer in Hattingen Flüchtlinge sind, also keinen Anspruch auf



Sozialhilfe haben, da sie durch andere Leistungen unterstützt werden. Das heißt also, dass der Anteil der sozialhilfeberechtigten Ausländer an der Bevölkerung weiter abnimmt und somit die Überproportionalität verstärkt wird.

<sup>18</sup> Quelle: Wesener, Hattinger Sozialbericht 2001, S.31 Grafik: Thilo Pickartz (siehe auch Anhang c.)

<sup>19</sup> Wesener, Hattinger Sozialbericht 2001, S.31

<sup>20</sup> Eckhardt, Arm in Deutschland, S.48

<sup>21</sup> Quelle: Wesener, Hattinger Sozialbericht 2001, S.32 Grafik: Thilo Pickartz (siehe auch Anhang d.)

Mögliche Ursachen für das erhöhte Potential zur Einkommensarmut sind zum einen Defizite in der Bildungs- und Ausbildungssituation, die auf struktureller Benachteiligung, mangelnder Sprachkenntnis und Zugehörigkeit niedriger Schichten begründet sind<sup>22</sup>, und zum anderen Risiken durch besondere Haushaltsbedarfe. „Die Haushaltsstruktur von Migranten zeichnet sich durch eine höhere Anzahl der in Haushalten lebenden Personen, eine jüngere Altersstruktur und damit verbunden durch eine größere Zahl von Kindern und Jugendlichen im Vergleich zum Durchschnitt der Bevölkerung aus.“<sup>23</sup> Entsteht nun ein ungünstigeres Verhältnis zwischen Erwerbstätigen und zu versorgenden Haushaltsmitgliedern, erhöht sich das Risiko für Einkommensarmut.<sup>24</sup>

### 3.4.3 Kinder

Die Gruppe der Hilfeempfänger bis zum 15. Lebensjahr ist in Hattingen mit 26% vertreten,<sup>25</sup> dabei macht sie nur 13% der gesamten Bevölkerung aus. Auch hier ist also eine Überproportionalität des Anteils festzustellen. Als Ursachen für diesen hohen Kinderanteil führt das Sozialamt vor allem „[...] die hohe Scheidungs- und Trennungsrate von Paaren [an], wobei dann der Unterhalt und der Familienlastenausgleich nicht mehr reicht.“<sup>26</sup> Im weiteren wird „der starke Zuzug von Aussiedlerfamilien mit hohen Kinderzahlen und Kindern von Familien, deren Eltern sich in Ausbildung oder Studium befinden“<sup>27</sup> als Ursache dargelegt.

### 3.4.4 Abhängigkeit der besonders betroffenen Personengruppen

Bei der Betrachtung der einzelnen Betroffenenengruppen sind Überschneidungen immer wieder auffällig. Das Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrheinwestfalen stellte fest, dass Kinder ein „Armutrisiko“ darstellen.<sup>28</sup> Zwischen der Zahl der von Armut betroffenen Kinder und der Zahl der betroffenen (alleinerziehenden) Frauen bzw. ausländischen Familien besteht (aufgrund der häufig überdurchschnittlich großen Haushaltshalte) eine Interdependenz, wodurch die Abnahme der in einem Haushalt lebenden Erwerbstätigen bei geringer Anzahl und/oder bei einer großen Anzahl Nichterwerbstätiger einen weitaus höheren Einfluss auf die Einkommenssituation der Familie hat als in anderen Familien.

---

<sup>22</sup> Hanesch, Armut und Ungleichheit in Deutschland, S.412f

<sup>23</sup> Hanesch, Armut und Ungleichheit in Deutschland, S.409

<sup>24</sup> Hanesch, Armut und Ungleichheit in Deutschland, S.409

<sup>25</sup> vergleiche Kapitel 1.2 Alterstruktur der Hilfeempfänger

<sup>26</sup> Wesener, Hattinger Sozialbericht 2001, S.30

<sup>27</sup> Wesener, Hattinger Sozialbericht 2001, S.30

<sup>28</sup> Wesener, Hattinger Sozialbericht 2001. S.29

Diese „Infantilisierung der Armut“<sup>29</sup> führt nicht nur zu einer Segmentierung der Gesellschaft, sondern verstärkt ebenso das Risiko der „Armutsvererbung“. In deprivierten Verhältnissen aufwachsende Kinder sind in der Ausbildung ihrer Bildungs- und Kommunikationsfähigkeiten durch eine unzureichende „Humanvermögensbildung“<sup>30</sup> stark eingeschränkt, wodurch das Risiko der dauerhaften Armut zunimmt.

## **4 Statistiken verdecken die Realität – Fallstudie zur Lebenssituation Betroffener**

Wie Kapitel 3 zeigt, ist Hattingen im Kreisvergleich sowohl durch eine überdurchschnittlich hohe Arbeitslosenzahl, als auch durch eine ebenso hohe Zahl von Langzeitarbeitslosen und Empfängern von Hilfe zum Lebensunterhalt gekennzeichnet. Im Sinne des Ressourcenansatzes können also viele Menschen aufgrund ihrer relativen Einkommensarmut bzw. dem Unterschreiten der Sozialhilfeschwelle als arm eingestuft werden. In der Darlegung der vorliegenden Statistiken wird allerdings nicht der Lebenslagenansatz berücksichtigt, also inwieweit die als arm bezeichneten Hattinger in ihrer Partizipation am gesellschaftlichen Leben eingeschränkt sind. Ebenso die als sinnvoll geltenden Indikatoren werden in der Erörterung der „sozialen Notlagen und[...] Benachteiligungen“<sup>31</sup> nicht beachtet. Nach Aussage des Sozialamtes in Hattingen, sei dies nicht geschehen, da „der vom Statistischen Landesamt vorgenommene Mikrozensus nicht, wie die im Sozialbericht veröffentlichten Daten, kostenlos beziehbar ist“.<sup>32</sup> Es stellt sich die Frage, ob das Ziel des Sozialberichts, „[...]soziale Notlagen nicht wegzureden [...] [sondern] aufzuklären[...]“<sup>33</sup> wirklich erreicht ist. Um dieser fehlenden, aber für die sozialwissenschaftliche Betrachtung wichtigen, Datenerhebung ein Gesicht zu verleihen, werde ich im Folgenden einige Individualdaten sowohl auf die Armutsindikatoren beziehen, als auch die Auswirkung von Armut auf den sozialen Handlungsspielraum anhand von Beispielen aufzeigen.

### **4.1 Einordnung der Individualdaten in die Armutstheorie<sup>34</sup>**

Die Bewertung der Armutslage individueller Fälle ist aufgrund der Komplexität der Analyse im Rahmen einer Facharbeit nur begrenzt möglich, weshalb ich im Folgenden den Bezug zu Armutsindikatoren nur skizzieren kann. Des weiteren wird der statistisch schwer

<sup>29</sup> Hanesch, Armut und Ungleichheit in Deutschland, S.272

<sup>30</sup> „Lebensverhältnisse wie enger Wohnraum, schlechte Ernährung, [Ausgrenzung aus dem gesellschaftlichen Leben und Perspektivlosigkeit] [...]“.(Eckhardt, Arm in Deutschland, S.53)

<sup>31</sup> Wesener, Hattinger Sozialbericht 2001, S.2. (aus der Vorbemerkung/Zielsetzung des Sozialberichts)

<sup>32</sup> Telefongespräch mit Herrn Wesener, Verfasser des Hattinger Sozialberichts und Leiter des Sozialamtes in Hattingen, am 08.04.03

<sup>33</sup> Wesener, Hattinger Sozialbericht, S.2 (aus der Vorbemerkung/Zielsetzung des Sozialberichts)

<sup>34</sup> „Armutskarrieren“ siehe Anhang e.

erfassbare Lebenslagenansatz anhand von Beispielen einen Überblick über die soziale Deprivation geben.

#### **4.1.1 Der Ressourcenansatz**

Bei der Betrachtung der Individualdaten bezüglich der relativen Einkommensarmut fallen zwei prägnante Parallelen auf. Aufgrund der Arbeitslosigkeit steht allen drei Befragten derzeit Arbeitslosenhilfe zu, die in allen Fällen unter 500 € liegt, wodurch sie unter die mittlere Armutsmarke fallen.<sup>35</sup> Außerdem leben zwei der Befragten in überbelegten Wohnungen, sind also mit Wohnraum unterversorgt und damit in der Befriedigung ihres Bedürfnisses nach Rückzug beeinträchtigt.<sup>36</sup>

#### **4.1.2 Der Lebenslagenansatz**

Zunächst einmal ist die Haushaltsstruktur auffällig. Die Befragten leben im elterlichen Haushalt und mussten den eigenen aufgeben, was in der heutigen Gesellschaft in sofern als Einschränkung empfunden wird, als dass Bildung einer eigenen Existenz und eines eigenen Haushaltes als Schritt zur Selbstständigkeit und Eigenverantwortung angesehen wird. Durch das Fehlen finanzieller Mittel wird direkt oder indirekt sowohl eine Befriedigung des Bedürfnisses nach Rückzug, als auch die Möglichkeit der Gründung einer unabhängigen Existenz stark beeinträchtigt. In zwei Fällen nimmt diese Armut sogar fast die Form einer Einschränkung der persönlichen Freiheit an. So kann Mehmet K.'s Freundin, die immer noch in der Türkei lebt, nicht nach Deutschland kommen und ihn heiraten, da seine finanzielle Situation dies unmöglich macht, und Christina W. ist gezwungen ihre Familienplanung zu verwerfen. Die Ausgrenzung aus dem sozialen und gesellschaftlichen Leben ist bei allen Befragten deutlich nachweisbar. Die Partizipation an selbst als weniger exklusiv geltenden Sportarten ist nicht mehr möglich, wodurch auch die Integration in ein gesellschaftliches Umfeld behindert wird. Das Ausmaß dieser sozialen Deprivation ist eine Folge begrenzt zur Verfügung stehender sozialer und kultureller Mittel, welche unter das als Minimum annehmbare Maß gesunken sind.

## **4.2 Aussagefähigkeit und Ergebnis der Befragung**

Auch wenn die Befragung keine Fallstudie im eigentlichen Sinne ist und auch keine allgemein gültige Aussage über die Lebenssituation in Armut lebender Hattinger bietet, zeigt sie deutlich die multiple Deprivation Betroffener in einem Umfang, den die zur

---

<sup>35</sup> (vgl. Kapitel 2) Das derzeitige, durchschnittliches Pro-Kopf-Einkommen liegt nach Aussage des stellvertretenden Arbeitsamtleiters von Hattingen, Herrn Klein, bei ca.1000€(persönliches Gespräch am 31.03.04)

<sup>36</sup> vgl. Kapitel 2

Verfügung stehenden Statistiken nicht bieten können. So sind die Befragten, da sie entweder in Winz-Baak oder Hattingen Mitte, den beiden Stadtteilen mit den größten Sozialhilfedichten leben, Beispiele für die segregierte Armut in der Stadt.<sup>37</sup> Die Einschränkung im Konsum von Gütern des täglichen Bedarfs und der grundlegenden Bedürfnisse werden durch die Befragung besonders deutlich. Auch der Aspekt der sozialen Ausgrenzung, sowohl durch die finanzielle Situation als auch durch die Gesellschaft hervorgerufene Diskriminierung, sowie der Abbau des Selbstbewusstseins und Motivationsrückschläge, sind ein Bereich, die Statistiken kaum erfassen können.

## 5 Ergebnis

Aufgrund ihrer industriellen Entwicklung und zunehmenden Tertiärisierung durchläuft die Stadt Hattingen immer noch einen Strukturwandel, der für die heutige wirtschaftliche Situation von großer Bedeutung ist. Entsprechend dem großen Anteil der Stadt an der Gesamtbevölkerung des Ennepe-Ruhr-Kreises, lebt in Hattingen der zweitgrößte Anteil der Arbeitslosen des Kreises. Durch den hohen Anteil junger Hilfeempfänger wird deutlich, dass keine Altersarmut vorliegt. Die schwache wirtschaftliche Situation ist hier ein wichtiger Erklärungsansatz. Es wird eine deutliche Segregation der Mittel- bzw. Oberschicht und der Unterschicht durch die Polarisierung von Sozialhilfeempfängern in Hattingen Mitte und Winz-Baak deutlich. Sowohl Frauen als auch Ausländer bilden jeweils einen zur Gesamtbevölkerung überproportionalen Anteil der Hilfeempfänger. Kinder sind durch ihre Interdependenz zu diesen Gruppen besonders armutsgefährdet und aufgrund ihrer schlechten sozioökonomischen Voraussetzungen dem Risiko der Armutsvererbung ausgesetzt.

Die Stadt Hattingen hat im Jahr 2001 einige Projekte und Fortbildungsmaßnahmen angeboten und durchgeführt, die sich auf diese drei besonders betroffenen Personengruppen beziehen.<sup>38</sup> So wurden insbesondere Sprach-, Integrations-, und Weiterbildungskurse für Ausländer, sowie Fördermaßnahmen für alleinerziehende Sozialhilfeempfänger und Qualifizierungsprogramme für Jugendliche angeboten. In wie weit diese allerdings erfolgreich waren, geht aus dem Sozialbericht nicht hervor.

Der *Hattinger Sozialbericht 2001* diene als Datengrundlage dieser Arbeit. Seine Aufgabe soll sein, soziale Notlagen in ihrem Ausmaß aufzuzeigen, was aber nur unzureichend

---

<sup>37</sup> vgl. Kapitel 3.3

<sup>38</sup> Wesener, Hattinger Sozialbericht 2001, S.22f

geschieht. Aufgrund der häufig in Mittelzentren wie Hattingen fehlenden empirischen Grundlage ist eine Armutsanalyse nur in Ansätzen möglich. Ein deutliches Defizit des Berichts ist meiner Meinung nach die Vernachlässigung gegenüber der in Kapitel 1 beschriebenen Indikatoren, welche gewissermaßen die Grundlage für die Darstellung sozialer Notlagen ist. Außerdem fehlt eine sozioökonomische und demographische Erhebung für die einzelnen Stadtteile, welche die Segregation von Armut aufzeigen könnte.

Die finanzielle Situation der Stadt Hattingen ist angespannt. Die Stadt hätte aber trotzdem nicht den beim Statistischen Landesamt vorliegenden Mikrozensus unerwähnt lassen sollen, den sie aus Geldmangel nicht erworben hat (Armut der Kommunen und ihre Folgen?) und sollte dem Sozialbericht nicht den Anschein einer umfassenden Darstellung der sozialen Notlagen in Hattingen geben.

Aufgrund des begrenzten Datenmaterials war die Befragung Betroffener eine erfolgreiche Methode, das Ausmaß von Armut zu mindest in Ansätzen in die Theorie, insbesondere den Lebenslagenansatz, einzuordnen und zu skizzieren.

## 6 Literaturverzeichnis

Alisch, Monika; Dangschat, Jens S.. Armut und soziale Integration. Strategien sozialer Stadtentwicklung und lokaler Nachhaltigkeit. Opladen: Leske + Budrich, 1998

Arbeitsamt Hagen. Der Arbeitsmarkt. Monatsbericht des Arbeitsamtes Hagen. Presseinformation Nr.25/03 vom 06.03.2003

Braukmann, Werner. Die Facharbeit. Für alle Fächer. (1. Aufl.) Berlin: Cornelsen Scriptor, 2001

Brendel, Matthias; Brendel, Frank. Richtig recherchieren. (3. erweiterte Aufl.) Frankfurt am Main: F.A.Z.-Institut für Management-, Markt-, und Medieninformationen, 1998

Dietz, Berthold. Soziologie der Armut. Eine Einführung. Frankfurt am Main/New York: Campus, 1997

Eckhardt, Thomas. Arm in Deutschland. Eine sozialpolitische Bestandsaufnahme. (Geschichte und Staat; Bd. 311) Landsberg am Lech: Olzog, 1997

Falkenberg, Viola. Interviews meistern. Ein Ratgeber für Führungskräfte, Öffentlichkeitsarbeiter und ;Medien-Laien. Frankfurt am Main: F.A.Z.-Institut für Management-, Markt-, und Medieninformationen, 1999

Farwick, Andreas. Segregierte Armut in der Stadt. Ursachen und Folgen der räumlichen Konzentration von Sozialhilfeempfängern. Opladen: Leske + Budrich 2001

Hanesch, Walter; Krause, Peter; Bäcker, Gerhard u.a.. Armut und Ungleichheit in Deutschland. Der neue Armutsbericht der Hans-Böckler-Stiftung. Hrsg. Von Frank Strickstock. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2000

Hüttenbrink, Dr. Jost. Fragen zur Sozialhilfe. Voraussetzungen und Umfang meines Rechts auf Sozialhilfe.(2.Aufl.) München: C.H. Beck, o.J.

Kentner, Sabine. Armut in Witten. Studie über die Armut. Hrsg. von Bündnis 90/Die Grünen, Witten u.a.. o.J.

Simon, Titus. Wem gehört der öffentliche Raum. Zum Umgang mit Armen und Randgruppen in Deutschlands Städten. Opladen: Leske + Budrich, 2001

Wesener, Rainer. Hattinger Sozialbericht 2001. Hrsg. vom Hattinger Sozialamt. Hattingen: Stadt Hattingen, 2002



## 7 Anhang

### a. Altersstruktur der Hilfeempfänger in Hattingen

	0 bis 7	8 bis 14	15 bis 25	25 bis 60	über 60
Anteil der verschiedenen Altersgruppen an der Gesamtzahl der HilfeempfängerInnen	14	12	15	47	12
Anteil der verschiedenen Altersgruppen an der gesamten Bevölkerung HilfeempfängerInnen	6	7	11	49	27

(siehe Fußnote 14, S.9)

### b. Ungleiche Verteilung von Sozialhilfeempfängern auf die Stadtteile

	Hattingen Mitte	Winz-Baak	Blankenstein	Holthausen	Welper	Bredenscheid-Stüter
Sozialhilfedichte 1999	4,05	4,35	1,36	3,38	3,19	3,35
Sozialhilfedichte 2001	6,44	5,04	1,87	4,07	3,73	3,83
Gesamt 1999	3,61	3,61	3,61	3,61	3,61	3,61
Gesamt 2000	4,34	4,34	4,34	4,34	4,34	4,34
Bevölkerung	21796	8528	2990	5532	8007	3606

	Oberstüter	Niederelfringhausen	Oberelfringhausen	Niederbonsfeld	Niederwenigern
	1,48	1,11	0,92	0,45	0,89
	0,38	1,39	1,22	0,34	0,73
	3,61	3,61	3,61	3,61	3,61
	4,34	4,34	4,34	4,34	4,34
	263	216	411	2669	6325

Bevölkerung gesamt	60343
--------------------	-------

(siehe Fußnote 16, S.10)

### c. Aufteilung der Sozialhilfeempfänger nach Geschlecht

	Hilfeempfänger	Einwohner
Männer	45	48
Frauen	55	52

(siehe Fußnote 18, S.11)

### d. Anteil der Ausländer an Bevölkerung und Sozialhilfe

	Anteil / Bevölkerung	Anteil / Sozialhilfe
Ausländer (ohne Flüchtlinge)	6,48	21,4
Flüchtlinge	0,72	0%
Rest	92,8	78,6

(siehe Fußnote 21, S.11)

### e. **Beispiele für „Armutskarrieren“ in Hattingern**

(siehe Fußnote 34, S. 13)

#### **Fallbeispiel Christina W.**

„Mein Leben wurde auf einen Schlag komplett umgekrempelt“, antwort Christina W.<sup>39</sup> auf meine Frage, ob sie zu einem Gespräch bereit sei. Sie ist 27 Jahre alt und wohnt mit ihren Eltern zusammen in einer 2 ½ Zimmer Wohnung in Oberwinzerfeld. Schlafen muss sie auf der Couch im Wohnzimmer, da die Eltern nach ihrer Pensionierung keine größere Wohnung finanzieren konnten. „Ich dachte eigentlich, ich würde nur vorübergehend wieder zu Hause einziehen, aber nun bin ich schon seit einem Jahr arbeitslos.“

Ursprünglich hatte sie nach dem Hauptschulabschluss eine Ausbildung zur Justizangestellten beendet, bekam aber an ihrem Ausbildungsplatz keine Stelle, so dass sie sich umorientierte und eine Umschulung zur Floristin machte. Gekündigt wurde ihr vor einem Jahr, als ihr befristeter Zeitvertrag auslief. „Ich war ganz schön naiv“, erzählt sie, „als ich nach einer Erkrankung als berufsunfähig eingestuft wurde, dachte ich, ich könnte einen Neuanfang machen und eine Umschulungsmaßnahme vom Arbeitsamt bekommen, deshalb habe ich mich nicht sofort woanders beworben.“ Die Genehmigung erhielt sie, anstatt nach dreimonatiger Arbeitslosigkeit erst nach 9 Monaten, „obwohl die Untersuchungsergebnisse zur Berufsunfähigkeit schon einen Monat nach Beginn meiner Arbeitslosigkeit auf dem Amt lagen“.

„Das Schlimmste ist, wenn ich morgens aufwache und schon anfangs zu überlegen, wie viel Geld mir für diesen Tag oder bis Ende des Monats übrigbleiben. Ich muss im Moment mit weniger als 500 € auskommen, und wenn ich bald nur noch Arbeitslosengeld bekomme, wird es noch knapper. Ich musste aus dem Sportverein austreten und bin seit einem Jahr nicht mehr zu meinen Freunden nach Berlin gefahren, weil das so teuer ist. Man versucht sich den ganzen Tag zu beschäftigen, aber diese absolut geistige Unterforderung macht mich verrückt!“ Der für den Sommer geplante Umzug in eine gemeinsame Wohnung mit ihrem Freund ist nicht mehr möglich und die Familienplanung musste sie erst einmal „auf Eis“ legen, bis sie „wieder Boden unter den Füßen hat“. Ich bin eigentlich noch ziemlich jung und es ist total frustrierend, weil man keinen Sinn mehr in seinem Tag sieht, aber ich kämpfe, denn wenn ich zum Sozialhilfeempfänger werde, hab

<sup>39</sup> Name geändert, Interview am 31.03.03 mit der freundlichen Genehmigung von Herrn Klein im Arbeitsamt Hattingen

ich erst Recht kein Ansehen mehr“. Christina W. hat zwar von ihrer Familie große Unterstützung erfahren, musste sich aber immer wieder mit Beleidigungen von Nachbarn und Verwandten konfrontiert sehen. „Ich habe die Erfahrung gemacht, dass man als Arbeitsloser bei alten Menschen und Jugendlichen auf viel mehr Verständnis stößt als bei den Mittelalten. Von denen hört man öfter Sachen wie „Schmarotzer“ und „Wenn du Arbeiten willst, dann findest du auch was“. Gerade junge Leute sind interessierter und respektieren meine Behinderung. Trotz dieser Tiefschläge gebe ich nicht auf, ich weiß, dass ich bald Arbeit finden werde. Mein Freund hat es auch geschafft.“

### **Fallbeispiel Mehmet K.**

Mehmet K<sup>40</sup>, 26 Jahre alt, ist vor 12 Jahren mit seinen Eltern aus der Türkei nach Deutschland gekommen. Sein Vater ist Frührentner, da die Firma, in welcher er beschäftigt war, Konkurs anmelden musste. Seine Mutter (Hausfrau) hat keinen Schulabschluss und deshalb wenig Zukunftsperspektiven auf dem deutschen Arbeitsmarkt. Herr K. ist gelernter Industriemechaniker hat aber aufgrund seiner fehlenden Berufserfahrung seit seinem Abschluss 1997 keine Stelle in diesem Bereich gefunden. Die Firma, für welche er auf Montage für längere Zeit nach Aachen, Wuppertal und Amsterdam ging, meldete im Oktober 2002 Konkurs an. Etwa zeitgleich mit seiner Entlassung musste er sich verschiedenen Herzoperationen unterziehen, so dass er schließlich als 60% schwerbehindert eingestuft wurde.

„Nach über 200 Bewerbungen kämpfe ich nicht weniger als vorher“, sagt er, „auch wenn es manchmal ganz schön schwer ist, motiviert nach Jobs zu suchen.“ Ob er morgens Zeitung ließt, Freunden aushilft oder Bewerbungen schreibt, das Gefühl, „nicht gebraucht zu werden, ist immer da“. Mittlerweile ist auch er bereit, andere Berufe auszuüben, um „wenigsten etwas dazuzuverdienen. Manchmal sehe ich meine Zukunft als etwas sehr Düsteres; es macht einen kaputt, festzustellen, dass man jeden Tag das gleiche macht, ohne irgendetwas zu erreichen.“ Sein Auto und seine eigene Wohnung musste er aufgeben und zurück zu seinen Eltern ziehen, etwas, was er sich für die spätere Familienplanung aufgebaut hatte, und in der Türkei wartet seine Freundin darauf, ihn endlich zu heiraten,

---

<sup>40</sup> Name geändert, Interview am 31.03.03 mit der freundlichen Genehmigung von Herrn Klein im Arbeitsamt Hattingen

doch daran kann er im Moment gar nicht denken, da das Geld für Flug, Hochzeit und eine eigene Existenz fehlen. „Es ist schwerer, in der heutigen Zeit einen Job zu finden, wenn man Türke ist, aber ich nehme es den deutschen Arbeitgebern nicht übel, wenn sie bei den Einstellungen ihre Landsleute bevorzugen; ich würde es, wenn ich in der Türkei wäre, auch so machen.“ Optimistisch blickt er in die Zukunft, sieht er sich fast „[...] als deutscher, der sich nur hier wirklich wohlfühlt und arbeiten will“.

### **Fallbeispiel Melanie S.**

Melanie S<sup>41</sup>, 24 Jahre alt, ist ausgebildete Fleischfachverkäuferin und seit dem 1.1. diesen Jahres arbeitslos. Nach ihrem Realschulabschluss an der Gesamtschule Welper machte sie zunächst eine Ausbildung zu Erzieherin. Nach einjähriger Ausübung dieses Berufs kündigte man ihr und sie arbeitete für 3 Monate bei REWE, bis sie vor 5 Jahren die Fleischerlehre bei KAISERS anfang. Sie lebt zusammen mit ihrer Mutter und Schwester, mit welcher sie sich ein Zimmer teilt, in einer kleinen Mietswohnung in Oberwinzerfeld. Ihre Mutter hat einen 325 €-Job und die Schwester ist Auszubildende. „Alle zusammen haben wir nur etwas mehr als 1000 € mit denen wir im Monat alles bezahlen müssen. Ich muss an allen Enden sparen und immer überlegen, ob das Geld auch sinnvoll ausgegeben ist, wenn ich Lebensmittel kaufe, oder ob es vielleicht doch billigere Sachen gibt.“ Kleidung hat sie seit Anfang des Jahres nur noch im Katalog bestellt, „weil da alle Größen gleichviel Kosten und billiger sind als im Laden“.

Ihr Alltag hat sich trotz der Arbeitslosigkeit nur wenig verändert, wie sie sagt. „Ich stehe zu selben Zeit auf und gehe zur selben Zeit ins Bett. Anstatt morgens zur Arbeit zu gehen, suche im Internet oder beim Arbeitsamt nach freien Stellen.“ Nachmittags hilft sie ihrer Mutter im Haushalt, bevor sie zu ihrer Großmutter fährt, um sich um deren Haushalt zu kümmern. „Wenn ich abends ins Bett gehe, denke ich immer 'Hoffentlich hab ich bald wieder Arbeit', aber wenn ich morgens aufwache, ist wieder alles wie vorher. Die ewigen Rückschläge ziehen einen ganz schön runter, aber zum Glück habe ich meine Freunde, die mich unterstützen, manchmal geben sie mir sogar am Ende des Monats eine paar Schachteln Zigaretten, da ich mir die eigentlich nicht selbst leisten kann!“ Früher ist

---

<sup>41</sup> Name geändert, Interview am 01.04.03 mit der freundlichen Genehmigung von Herrn Klein im Arbeitsamt Hattingen

Melanie regelmäßig Schwimmen und Badmintonspielen gegangen, jetzt muss sie in anderen Bereichen sparen, um „wenigstens ab und zu mal ins Wasser zu kommen.“ Schon über einhundert Bewerbungen sind es, die entweder unbeantwortet geblieben sind oder auf welche eine Absage erfolgte. „Mittlerweile bin ich bereit, fast jeden Job anzunehmen, sogar für weniger Geld als ich früher verdient habe, Hauptsache, ich kann endlich wieder Arbeiten.“ Auf meine Frage, wie sie sich die Zukunft mit noch weniger Geld (Arbeitslosengeld) vorstellt, strahlt sie und sagt: „Ja, das wäre wirklich schlimm, aber ich glaube fest daran, dass ich bis dahin wieder eine Arbeit habe.“

## 8 Selbstständigkeitserklärung

Ich erkläre, dass ich die Facharbeit ohne fremde Hilfe angefertigt und nur die im Literaturverzeichnis angeführten Quellen und Hilfsmittel verwendet habe.

Hattingen, den 10.04.03

---

Thilo Pickartz